



Deutschland verdummt: Seite 46

Michael Winterhoff zur
Bildungskatastrophe

Islamische Familien: Seite 47

Ein Interview mit
Necla Kelek

Familie und Staat: Seite 47

Zwischen Beziehungspflege
und Wirtschaftsleistung

Trennungskinder: Seite 48

Wenn Kinder zum Objekt
des Elternwohls werden

Kindermangel: Seite 49

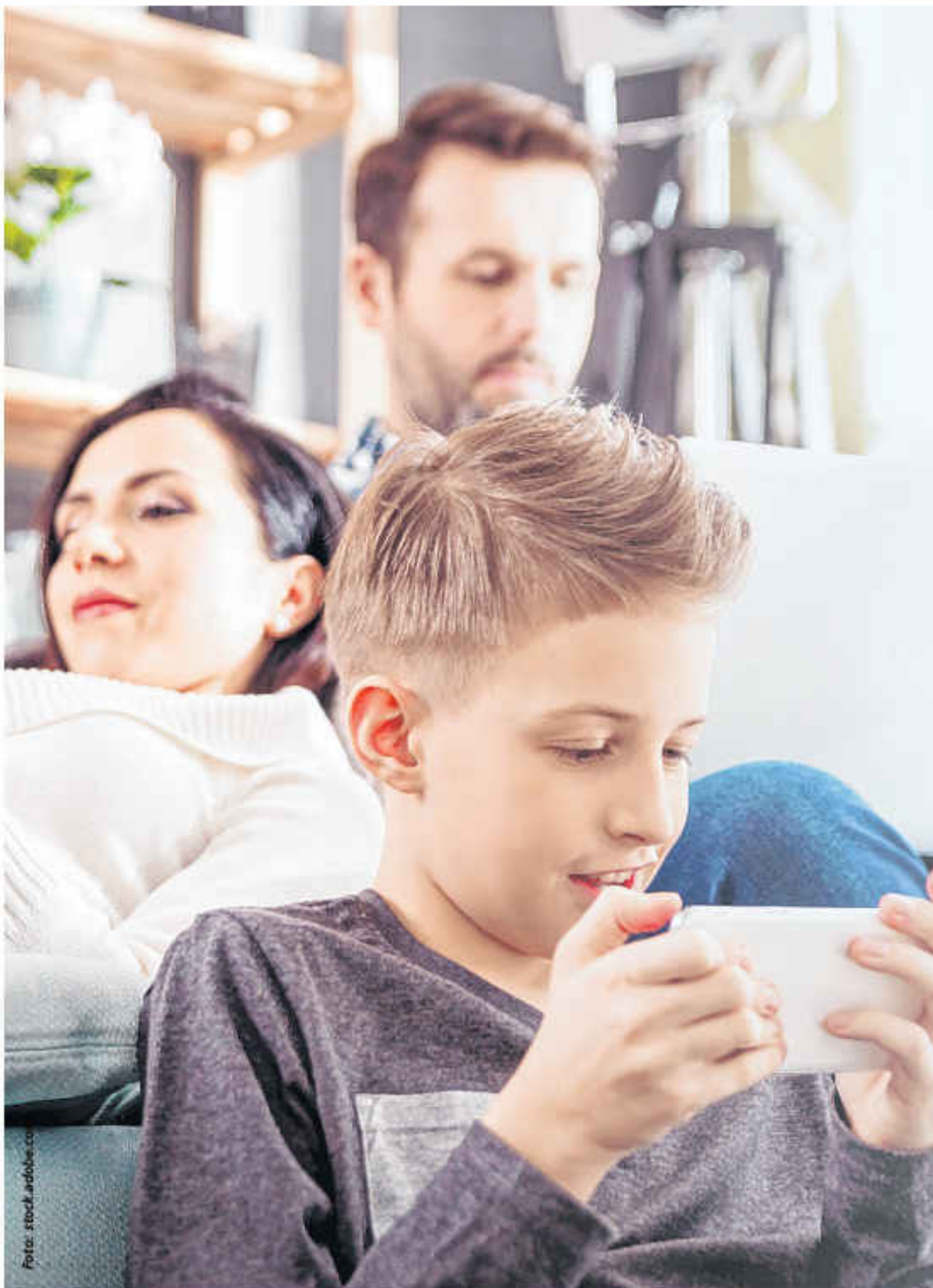
Wie die deutsche Politik
versagt

Ökonomie der Familie: Seite 49

Erwerbstätigkeit, Bildungs-
chancen, Armut und Rente

Vision, Mission, Ziele: Seite 50

Die Stiftung für Familien-
werte stellt sich vor



Familie im Wandel

Alleinerziehende Elternteile, ein neuer Vätertrend, junge Motivation, psychische Auffälligkeiten und islamische Strukturen:
Die heutige Gesellschaft zeigt ein vielfältiges Bild von Familie **VON CHRISTA LEONHARD**

Die Familie spendet Leben und beschützt es, macht es lebensfähig und sozial erfolgreich. Sie hat sich in der Evolution als die Lebensform herausgebildet, die der Nachkommenschaft die besten Voraussetzungen für ein geglücktes Überleben und gute Entwicklungschancen bietet. Ohne sie wäre die Erfolgsgeschichte der Menschheit nicht denkbar. Gleichwohl war sie durch Kriege und Hungersnöte einem steten Wandel unterworfen. Im Lauf der Geschichte ging die europäische Großfamilie in die bürgerliche Familie der letzten circa 250 Jahre über. Das Wohl der Familie blieb oberstes Gebot und meist verband örtliche Nähe die Generationen. Der Vater ging seinem Beruf nach. Die Mutter schuf für die Lieben ein warmes, freudvolles Daheim. Sie vermittelte größtenteils auch die Kultur, die Religion, die sozialen Pflichten und häuslichen Fertigkeiten. Der Vater stand für die bürgerlichen Tugenden: Fleiß, Ordnung, Verantwortungsbewusstsein, Gewissenhaftigkeit, Rechtschaffenheit. Dieses Familienbild gilt auch heute noch, allerdings geschwächt von neueren Entwicklungen, besonders durch die Gesetze, die Trennung und Scheidung vereinfachen. Das bewirkt Traumata für die Kinder und auch oft für die Eltern, wie es Eckhard Kuhla eindringlich beschreibt.

Die Industrialisierung brachte die hart arbeitende Frau hervor. Die Frauenbewegung sowie die Ideologie von Marx und Engels bestanden auf „Selbstständigkeit und Selbstbestätigung durch das Recht auf bessere Ausbildung, einen selbstgewählten, eigenen Beruf und finanzielle Unabhängigkeit“. Und die Kinder kamen in Kindergärten. Die Familie wandelte sich zur Kernfamilie. Die Frau auf dem Weg zur Selbstverwirklichung wollte ihre kostbare Kraft nicht mit Putzen und Kochen vergeuden. Deshalb entstanden, nach immer mehr Kin-

dergärten, Altersheime für die Großeltern. Schon in den 1920er Jahren ging der Kinderreichtum zurück. Seit 1970, also seit 50 Jahren, ersetzt Deutschland seine Generationen nicht mehr. Es schafft sich ab, wie Karl-Heinz B. van Lier in seinem Beitrag verdeutlicht.

Innerhalb der Kernfamilien wächst der Anteil der sogenannten „entkernten Familie“ mit nur einem, alleinerziehenden Elternteil, meist der Mutter. Die Kinder und der alleinstehende Elternteil leiden unter dem Fehlen des anderen, sei es Vater oder Mutter, und dessen Komplementarität. Außerdem leben sie besonders häufig in Armut, bedauert Axel Pflüneck vom Institut der deutschen Wirtschaft und fordert Verbesserungen.

Aber auch ein „Vätertrend“ lässt sich feststellen. In der Öffentlichkeit kümmert sich der Vater um das Baby, schiebt den Kinderwagen, wechselt die Windeln und fängt das übermütige Kleinkind ein. Innerhalb der eigenen vier Wände teilen sich die Eltern die tägliche Arbeit und die Zeit mit dem Kind. Viele Väter arbeiten reduziert, um mehr Zeit für ihre Familie zu haben. Dafür gehen Mütter immer häufiger einem Beruf nach. Das Kind wird tagsüber meist fremdbetreut. Die Auswirkungen auf das Kind sind kaum bekannt, rufen inzwischen aber bei Wissenschaftlern, Ärzten und Psychologen große Besorgnis hervor. Der Stress, den ein Kleinkind Morgen für Morgen empfindet, wenn es in eine KiTa gebracht wird, prägt seine physische und psychische Verfasstheit ein Leben lang. Der Kindheitsforscher Michael Hütter schreibt im Fokus: „Noch nie in der Geschichte war das Risiko so hoch, dass Kinder chronische Krankheiten entwickeln, für die es keine Heilung gibt. Bereits jedes zweite Kind in Europa weist zumindest eine chronische Krankheit auf. ... Jedes vierte Kind braucht mittlerweile irgendeine Form an Therapie.“ Seine Sorge um die Entwicklung unserer Kinder äußert der Psychiater Michael Winterhoff in diesem Beifheft.

Zaghafte entwickelt sich inzwischen ein neuer Trend: Junge Eltern orientieren sich immer häufiger an den Forderungen der Forscher und finden, oft gemeinsam mit ihren Arbeitgebern, Betreuungsformen, die ihre Kinder gesund und gut gebunden aufwachsen lassen. Natürlich wollen junge Frauen, die einen Beruf erlernt haben, diesen ausüben. Da heißt es Zwischenformen finden und hier ist dem Erfindungsreichtum keine Schranke gesetzt! zum Beispiel Früher Teilzeit arbeiten und dadurch die Kindergeldleistung weiter ausdehnen? Wichtig ist, die Bedürfnisse des Kindes zu kennen und zu berücksichtigen! Grundbedingung für das Gedeihen des Kindes und das Aufblühen seiner Talente und Fähigkeiten ist die feste Bindung durch zugewandte Zeit von einer bis zwei dauerhaften Bezugspersonen. Das Kind braucht beides, die schützende Liebe der Mutter und die fordernde seines Vaters. Tagesmütter sind eine wertvolle Ergänzung. Die Familie braucht echte Wahlfreiheit und Würdigung der Erziehungsleistung, die durch ein entsprechendes Entgelt anerkannt werden muss. Unsere Zukunft sind unsere Kinder. Die Aufforderung von Necla Kelek zu verantwortungsvollem Hinsehen und Reagieren bezüglich des so anderen Verständnisses von Kindeswohl in islamischen Familien ist ernst zu nehmen.

Und nun „Corona“! Hat die Quarantäne, die eine große Chance für die Verstärkung der Bindung zwischen Eltern und Kindern darstellen könnte, diese Qualität erreicht? Und nach Corona? Was ändert sich? Ist ein neuer Impuls bei den Familien und für sie selbst festzustellen? Die Eltern lernten ihre Kinder und die Kinder ihre Eltern neu in ihren anspruchsvollen Tagesrollen kennen. Wuchs das gegenseitige Verständnis? Sind die Raumangebote für Familien mit Kindern adequat? Und haben die Arbeitnehmer ihre Scheu vor regelmäßigen HomeOffice-Angeboten überwunden? Schwedische Studien zeichnen ein besonders positives Bild dieser

Arbeitsform, und die Firma Böhringer spricht gar von 40.000 ihrer 51.000 Mitarbeiter, die diese Herausforderung „problemlos“ bewältigen. Unseren Kindern, dem Nachwuchs, der uns doch so wichtig sein muss, käme es hundertfach zugute! Hier sind Gesellschaft und Politik gefordert. Viele positive Impulse könnten von Corona ausgehen! Seien wir hellhörig! Greifen wir sie auf, denn: Der Zustand seiner Familien bestimmt die Qualität eines Staatswesens, beeinflusst Stimmung und Kraft seiner Bevölkerung.



Christa Leonhard, Mutter von fünf Kindern und Großmutter fünfzehn wunderbarer Enkel. Durch die Teilnahme am ersten Internationalen Familienkongress 1986 in Paris erkannte sie die Notwendigkeit, sich in Europa für die Stärkung und das Wohl der Familie einzusetzen.

Sie wurde Mitbegründerin der „Europäischen Föderation für die Familie“, die sich für weitere Familienkongresse sowie, zusammen mit dem „Europäischen Forum für Menschenrechte und die Familie“, im Europäischen Parlament einsetzte. 1998 Gründung der Schweizer Stiftung für die Familie, Organisatorin des Internationalen Familienkongresses in der Schweiz und 2008 Mitgründerin der „Stiftung für Familienwerte“ in Deutschland.

Deutschland verdummt

Die menschliche Psyche und Persönlichkeit bedarf der Entwicklung. Nur so kann eine Gesellschaft und Kultur funktionieren. Nach zwanzig Jahren Bildungskatastrophe ist es höchste Zeit für einen Richtungswechsel.

VON MICHAEL WINTERHOFF



Deutschlands Kinder bleiben dumm, stellt Michael Winterhoff fest. Da viele Eltern kein Gegenüber mehr für ihr Kind sind, können sich emotionale und soziale Intelligenz nicht entwickeln. Foto: Adobe Stock

Mein erstes Buch, „Warum unsere Kinder Tyrannen werden“, erschien 2008. In ihm stellte ich die Frage, ob unsere Kinder überhaupt noch zukunfts-fähig seien. Denn schon damals war die eklatante Zunahme an Verhaltensauffälligkeiten nicht zu übersehen. Als Kinder- und Jugendpsychiater erkannte ich, was da vor sich ging: Die Kinder und Jugendlichen waren nicht etwa ungewöhnlich „unerzogen“ oder zeigten eine „Verweigerungshaltung“; was mit ihnen geschah und heute noch geschieht, ist viel tiefergreifender: Ihre Psyche verpasst wichtige Entwicklungsschritte; sie bleibt auf dem Niveau von Kleinkindern stecken. Mit anderen Worten: Die Kinder bleiben dumm. Ihre – als IQ gemessene – Grundintelligenz ist zwar vorhanden, sie ist schließlich angeboren. Doch soziale und emotionale Intelligenz müssen Kinder im Umgang mit Erwachsenen erwerben, und genau dies findet immer seltener statt.

Als Ursache für die mangelnde Entwicklung der Kinder hatte ich Eltern identifiziert, die in wachsender Zahl aus ihren Überforderungssituationen heraus nicht mehr in der Lage sind, ihren Kindern ein Gegenüber zu sein. Mein Anliegen war es, dass Eltern wieder im Sinne des Wortes „zu sich“ kommen, damit sie ihre Kinder wieder orientieren können. Heute muss ich sagen: Dieser Kampf ist so gut wie verloren. Der Erregungslevel in unserer Gesellschaft ist so hoch wie nie zuvor. Fast alle Erwachsenen – und damit auch Mütter und Väter – stehen chronisch unter Strom. Kaum jemand ruht noch in sich. Das hat zwingend zur Folge, dass die Beziehung zum Kind leidet – trotz der Liebe der Eltern zu ihrem Kind und ihrem Wunsch, es mit dem Besten zu versorgen. In Extremfällen wird das Kind nur noch als ärgerliche Störung wahrgenommen oder es soll als „Second Life“-Avatar die Wünsche und Sehnsüchte der Eltern bedienen.

Die Hoffnung, die Psyche der Kinder doch noch zu entwickeln, liegt also auf Kindergärten und Schulen. Kinder auf dem Weg ins Erwachsenenleben zu begleiten ist schon immer ihre Aufgabe gewesen. Doch seit der Jahrtausendwende wird in der Bildungslandschaft die völlig irre Vorstellung umgesetzt, dass Kinder die Partner der Erzieher beziehungsweise Lehrer sind und sie den Erwachsenen nur im Hintergrund brauchen. Das bedeutet: Auch in Kindergärten und Schulen finden Kinder kein Gegenüber, an dem sie sich orientieren und ihre Psyche bilden können. Bereits mehrere Schülergenerationen sind davon betroffen.

In tausenden Gesprächen mit Eltern, Lehrern, Schulleitern und Bildungspolitikern habe ich mir ein Bild machen können, was zurzeit in Kindergärten und Schulen schief läuft und was sich ändern muss, damit sich die Kinder in den Gruppenräumen und Klassenzimmern wieder entwickeln können.

Jedes Kind ist einzigartig, von Anfang an. Manche Säuglinge sind kleine, in sich ruhende Buddhas, andere sind schnell irritiert, schreckhaft, wachen nachts oft auf. Es gibt auch Unterschiede in der Grundintelligenz, im Temperament, in Begabungen. Dies alles sind Dinge, die den Kindern von Geburt an ins Leben mitgegeben sind. Doch ihr Bewusstsein, ihr Wahrnehmen und Denken, ihre Vorstellungskraft, ihre sozialen und emotionalen Fähigkeiten müssen sich erst noch bilden – genau das ist die Entwicklung ihrer Psyche. Erst die Psyche befähigt uns zu Motivation und Resilienz, sie ist die Grundlage dafür, dass wir Wissen vernetzen und Probleme lösen können.

Unsere Psyche und unsere Kultur bedingen einander

Die Entwicklung der Psyche geht mit der Bildung von Persönlichkeit einher. Genau hier liegt das große Missverständnis derjenigen, die meinen, Kinder würden wie kleine Erwachsene schon alles fertig in sich tragen, und man dürfe ihnen nicht zu nahe treten, damit die noch zarte, „angeborene“ Persönlichkeit nicht verletzt oder gar niedergewälzt wird. Wissenschaftlich gesehen ist diese Auffassung grober Unfug. Ein Kind muss sich erst seiner selbst bewusst werden und erste soziale und emotionale Fähigkeiten erwerben, bevor in einem Alter von acht bis neun Jahren von einer beginnenden Persönlichkeitsbildung die Rede sein kann. Sie kann nur in engem Kontakt mit den Erwachsenen stattfinden, wenn also Eltern und Lehrer auf das Verhalten des Kindes antworten und es so orientieren.

Die entwickelte Psyche der Menschen ist die Grundlage unserer Gesellschaft. Sie macht unsere heutige Hochkultur erst möglich. Allein schon, dass wir friedlich miteinander interagieren, in die Zukunft planen und innere Impulse beiseiteschieben können, sind Voraussetzungen für unser heutiges gesichertes Leben. Zivilisation bedeutet eben nicht nur, dass Technik uns ein bequemes Dasein ermöglicht, sondern in erster Linie, dass wir „zivil“ miteinander umgehen. Dank unserer Psyche können wir uns zum Beispiel in andere hineinversetzen; ohne entwickelte Psyche wäre es mit unserer friedlichen Gesellschaft schnell vorbei.

Gleichzeitig bietet unsere Kultur den Raum, dass sich unsere Psyche in vollem Umfang entwickeln kann. Dass Kindern eine Kindheit zugestanden wird, in der sie spielend und in Ruhe Erfahrungen machen und zu Persönlichkeiten heranreifen dürfen, aber auch Schulbildung sind Errungenschaften, die nur möglich sind, weil wir den täglichen Überlebenskampf überwunden haben. Unsere Psyche und unsere Kultur bedingen einander, das eine ist ohne das andere nicht möglich. Leider nehmen wir beides als selbstverständlich an, wir kennen es ja nicht anders. Wie schnell das segensreiche Zusammenwirken von Psyche und Kultur auseinanderbrechen kann, ist uns nicht bewusst. Nur so ist zu erklären, dass wir seit zwanzig Jahren fahrlässig alles daransetzen, diese Grundlagen unserer sozialen Gesellschaft zu zerstören. Es wird viel darüber diskutiert, dass der Rentenpakt in Gefahr ist. 2017 lag der sogenannte Altenquotient bei 36:100 – das bedeutet: Auf hundert Menschen im erwerbsfähigen Alter kommen 36 Rentner. Schon dies ist eine Gefahrenlage, die ohne politisches Handeln unsere Gesellschaft auseinanderprengen wird. Doch was passiert, wenn immer mehr Kinder den Zeitpunkt überschreiten, bis zu dem ihre Psyche noch entwickelt werden könnte? Aus ihnen werden 30-, 40-, 50-Jährige, die mit ihrer Kleinkind-Psyche nicht über die sozialen und emotionalen Fähigkeiten verfügen, um im erwerbsfähigen

Alter für die Gesellschaft auf der Aktiva-Seite zu stehen.

Ganz im Gegenteil: Sie werden auf Versorgung angewiesen sein. Solange sie bei ihren Eltern Unterschlupf finden, fällt es nicht so sehr auf. Doch spätestens, wenn die Elterngeneration nicht mehr da ist, wird die Gesellschaft einspringen müssen. Der Großteil der Erwachsenen mit Kleinkind-Psyche wird in Armut leben. Sollte die Grundversorgung ausbleiben, werden sie sich nehmen, was sie haben wollen; es sind ja Menschen, die nur um sich selbst kreisen.

Auswege aus der Bildungskatastrophe

Die Lage könnte gefährlicher nicht sein. Viele Kinder werden heute schon von ihren Eltern und von Nachhilfeeinrichtungen ersatz-beschult, weil selbst die Minimalanforderung, dass ein Kind lesen, schreiben, rechnen kann, oft nicht erreicht wird. Konsequenterweise müsste das staatliche Monopol auf das Schulwesen und damit die Schulpflicht abgeschafft werden. Das Problem würde das allerdings nicht lösen. Von den Eltern, die dann wieder mehr in der Pflicht stünden, befindet sich ja ein Großteil im Katastrophenmodus und im Zustand der Symbiose, in dem sie das Kind nicht orientieren können.

Die wenigen Eltern, Erzieher und Lehrer, die noch über Bindung und Beziehung zum

Kind verfügen, können nur einzelne Kinder gegen den herrschenden Zeitgeist fördern und entwickeln. Auch von dieser Seite kann der Befreiungsschlag nicht kommen. Tätig werden muss der Staat. Nach zwanzig Jahren Bildungskatastrophe muss er endlich wieder seinem Bildungsauftrag nachkommen. Dazu müsste sich aber die Gesellschaft der nahenden Katastrophe erst einmal bewusst werden. Ich bin entsetzt, dass niemand etwas sagt. Es gibt keine Proteste, keine Demonstrationen. Bis auf einige „Quertreiber“ finden die Erwachsenen die Welt, die sie den Kindern bieten, attraktiv und angemessen. Die offensichtlichen Fehlentwicklungen werden wegdiskutiert oder totgeschwiegen.

Es ist eine Mammutaufgabe, die vor uns liegt. Um das Ziel von sozial eingebundenen Erwachsenen zu erreichen, brauchen wir umgehend eine ehrliche Bestandsaufnahme der heutigen Bildungslandschaft sowie eine Vision, wie sie in zwanzig Jahren sein soll – und ein tragfähiges Konzept, das uns vom Heute ins Morgen bringt. Die Diskussion darüber, welche Schritte eingeleitet werden müssen, muss umgehend angestoßen werden, denn in weiteren zehn, zwanzig Jahren wird es keinen Weg mehr aus der Not geben. Hier die aus meiner Sicht fünf wichtigsten Forderungen:

1. Endlich die Dinge beim Namen nennen
2. Wieder auf Bindung und Beziehung setzen
3. Ein Gesamtkonzept für die Kindergärten und Schulen von morgen
4. Schluss mit der Sparpolitik im Bildungswesen
5. Keine Digitalisierung in Kindergärten und Grundschulen

Der Kampf geht also weiter. Es steht zu hoffen, dass die Bildungspolitik der deutschsprachigen Länder schnellstmöglich die Reißleine ziehen und wieder auf das einzig wirksame Vorgehen, also den lehrerzentrierten und orientierenden Unterricht einschwenken. Ich fordere, dass Lehrer und nicht Bildungspolitiker gefragt werden, wenn es um die Bildung in Deutschland geht. Weder Technokraten noch Ideologen dürfen Lehrern vorschreiben, wie Unterricht in Deutschland aussehen muss. Komende Wahlen und der sich hoffentlich den Realitäten anpassende Wählerwille mögen ein beschleunigender Anreiz dafür sein. Bis es aber so weit ist, dass politische Entscheidungen in den Klassenzimmern und Gruppenräumen spürbar werden, bleibt es den Eltern und Lehrern überlassen, ihre Kinder so gut wie irgend möglich zu begleiten und zu orientieren.



Dr. Michael Winterhoff, geboren 1955, Dr. med., ist Facharzt für Kinder- und Jugendpsychiatrie sowie Psychotherapie in Bonn. In seinen bisherigen sehr erfolgreichen Büchern analysiert er gesellschaftliche Entwicklungen mit Schwerpunkt auf den gravierenden Folgen veränderter Eltern-Kind-Beziehungen für die psychische Reifeentwicklung junger Menschen und bietet Wege aus diesen Beziehungsstörungen an. Winterhoff lebt und arbeitet in Bonn. Foto: Peter Wirtz

Familie als Gefängnis?

In vielen islamischen Familien fehlt es Frauen und Kindern an Rechten und Freiheit.

Ein Interview mit Necla Kelek **VON KARL HEINZ VAN LIER**

Frau Kelek, Sie sind in einer islamischen Kultur aufgewachsen. Wenn Sie von Familie sprechen, welchen Maßstab legen Sie zugrunde?

„Die Familie ist die natürliche Grundeinheit der Gesellschaft und hat Anspruch auf Schutz durch Gesellschaft und Staat.“ Unsere Verfassung schützt die Ehe und Familie in Art. 6 GG in besonderem Maße. Der Staat vertraut das Wohl der Kinder der Familie an, übergibt den Eltern das Recht auf Erziehung der Nachkommen. Es ist eine Art Vertrauensvorschuss in der Erwartung, dass den Mitgliedern Dinge wie Fürsorge, Ehrlichkeit, Freundlichkeit, Freude, Halt und Hilfe, Grund- und Freiheitsrechte entgegengebracht werden.

Gilt der Schutz der Institution Familie auch, wenn in ihr Grundrechte außer Kraft gesetzt werden?

Bisher scheint Ihre Fragestellung ein Tabu gewesen zu sein. Denn obwohl bekannt ist, dass zum Beispiel die orientalische, dabei besonders die islamisch strukturierte Familie aufgrund ihrer weltanschaulichen und religiösen Wertvorstellungen dazu neigt, den Frauen und Kindern ihre Freiheit und Entwicklungsmöglichkeiten vorzuenthalten, beschäftigen sich weder die Politik, noch die Sozialwissenschaften mit diesem Thema.

Welche Folgen hat das?

Die Folgen sind verheerend – so zum Beispiel: Frauen und Mädchen besonders aus muslimischen Familien entscheiden oft nicht selbst, ob, wen und wann sie heiraten. Sie haben eine schlechtere oder gar keine Berufsausbildung, sind entsprechend weniger oder prekär beschäftigt. Die überwiegende Zahl der Frauen, die wegen häuslicher Gewalt Zuflucht in Frauenhäusern suchen, kommt aus dem muslimischen Kulturkreis. Die prägenden Elemente der islamischen Leitkultur sind 'as-sabä, der Korpsgeist des Kollektivs beziehungsweise der Gemeinschaft der Gläubigen, und 'aqida, die Ethik des Islam. Beide manifestieren sich im Familienrecht des Islam. Die (Groß-)Familie, das Kollektiv, der Clan, der Stamm bestimmen und nicht der Einzelne. Der Mensch ist kein Individuum, sondern ein Sozialwesen, das sich der Gemeinschaft zu unterwerfen hat. Dieses Welt- und Menschenbild stellt die Grundpfeiler des autoritären patriarchalen Systems der orientalischen Gemeinschaft dar, konkret heißt dies: Die Familie ist das Haus des Islam.

Können Sie uns dieses Bild genauer erklären...

Ohne die autoritären Familienstrukturen, ohne die Kontrolle und Beherrschung der Frau in der Familie, könnte der Islam, und ganz besonders der politische Islam, in dieser Form nicht fortbestehen. Die Männer, Väter, Brüder und Söhne werden zu Wächtern von Frauen und Jüngeren erzogen und ernannt. Ihre Aufgabe besteht darin, den Status quo aufrechtzuerhalten. Die Legitimation dafür erhalten sie neben Stammes-traditionen, seit Jahrhunderten auch über die autoritativen Schriften des Islam, die Worte und Taten des Propheten und durch die Exegeten aller Zeiten als gottgefällig betrachteten Mittel: Es ist eine Gewaltherrschaft!

Wird auch hier und heute noch nach den autoritativen Schriften des Islam gelebt und wenn ja, wer tut dies und wie? Treffen Ihre Behauptungen tatsächlich auf?



Necla Kelek ist selbst in einem islamischen Umfeld aufgewachsen. Foto: dpa

die islamische Identität und die Lebenswirklichkeit der muslimischen Bevölkerung in unserem Land zu?

Der Islamwissenschaftler Ralph Ghadban schreibt: „Das Familienrecht ist der Faktor, der eine islamische Gesellschaft am stärksten prägt. Es gestaltet den Alltag der Muslime, verfestigt die Herrschaft des Mannes über seine Kinder, seine Frauen und seine Sklavinnen.“ Es gibt viele in Deutschland lebende muslimisch sozialisierte Männer und Frauen, die diese Auffassung für sich und ihre Familie ablehnen, die bewusst säkular und in Freiheit leben wollen und dies tun. Aber es gibt ebenso viele strenggläubige, konvertierte, in Traditionen und Sitten verhaftete Musliminnen und Muslime, die, von konservativen Moscheevereinen unterstützt, dies als ihre Richtschnur ansehen und danach leben.

Welche Rolle oder welche Einflussfaktoren hat denn der demokratische Staat?

Wenn es stimmt, wie Erziehungswissenschaftler meinen, dass Kinder in der Familie zu Demokraten oder Diktatoren, zu Sklaven oder freien Bürgern erzogen werden, dann müssen wir uns darum kümmern, was in diesen Familien für Werte vermittelt werden. Denn das Patriarchat und die autoritäre Familie, ihre Bedeutung für die Demokratie, die Rechte und die Entwicklungs- und Entfaltungsmöglichkeiten von Frauen und Kindern, sind durch Migration und das Wachstum der muslimischen Bevölkerung in Europa längst innenpolitisch relevant. Salopp gesagt: „Andere Länder, andere Sitten“ funktioniert nicht mehr. Durch Zuwanderung werden kulturelle und religiöse Unterschiede unmittelbar erfahrbar. Sie spielen eine Rolle für die gesamte Gesellschaft in Deutschland, deren integraler und ständig wachsender Teil die Muslime sind.

Welche weiteren Fragestellungen tun sich denn für Sie auf?

Für mich ist es noch vielschichtiger: Was ist, wenn der Vater der Auffassung ist, Frau (oder seine Frauen) und Kinder seien sein Besitz und hätten ihm zu dienen? Wenn er der Auffassung ist, die weiblichen Mitglieder seiner Familie dürften ohne seine Genehmigung nicht das Haus verlassen oder dies nur in männlicher Begleitung tun? Wenn er der Meinung ist, er könne darüber bestimmen, ob seine Tochter Kopftuch trägt, wie lange sie zur Schule geht, ob sie schwimmen lernt oder wen und wann sie heiratet? Gilt der Schutz der Familie nach dem Grundgesetz auch dann? Und wie setzen wir die Grundrechte der Frauen und Kinder durch? Wird das kontrolliert? Sind

Kindergärten, Schulen, Jugendämter auf diese Aufgabe vorbereitet? Ich beobachte Folgendes: Seit 2015 hat sich die Aufgabe der Integration erneut verändert, weil wir es mit einem anderen Typus von MigrantInnen als vorher zu tun haben: Die meisten „neuen Flüchtlinge“ kommen aus Gesellschaften des Orients, in denen Unterordnung, Gewalt und schwarze Pädagogik dominieren, denen weder Freiheit noch Verantwortung gewährt wurde. Wir müssten deshalb den Schutz und die Rechte besonders von Frauen und Kindern in diesen Familien stärken. Sie müssen Gelegenheit bekommen, „Freiheit“ zu lernen.

Wie erreichen wir das?

Es geht um Empowerment und Schutz vor allem der Frauen und Kinder. Daher sollten Zwangsehen konsequent verfolgt, Kinder-ehen dürfen unter keinen Umständen anerkannt werden. Familienzusammenführungen von Männern mit mehreren Ehefrauen darf es nicht geben. Flüchtlingsfrauen und Migrantinnen brauchen einen eigenen Aufenthaltsstatus, eine eigene Kontobefugnis, die Mitunterschrift im Mietvertrag und Anspruch auf einen Teil des Kindergeldes. Ganz wichtig ist auch ein Kopftuchverbot für Mädchen unter 14, damit sie nicht schon früh auf ihre unterwürfige Rolle als Frau reduziert wird. Die Schule muss ein neutraler Raum sein, wo das Kind den Kopf frei hat und zu einem selbstständig denkenden Menschen wird.

Frau Kelek, Ihr Fazit?

Grundsätzlich geht es um eine notwendige Debatte um den Wert und die Funktion der Familie für den Zusammenhalt und die Zukunft unserer Gesellschaft. Es geht um das Wohl, die Grund- und Freiheitsrechte aller seiner Mitglieder, den Schutz vor Unterdrückung und den Sturm auf das Familiengefängnis.

Necla Kelek, 1957 in Istanbul geboren, kam mit zehn Jahren nach Deutschland. Sie hat in Hamburg und Greifswald Volkswirtschaft und Soziologie studiert und wurde über das Thema „Islam im Alltag“ zum Dr. phil promoviert. Kelek ist eine der prominentesten islamischen Stimmen in Deutschland und hat sich als Menschenrechtlerin und Kritikerin des autoritären Frauenbilds im traditionellen Islam einen Namen gemacht. Dieser Text ist ein von ihr überarbeiteter Auszug aus ihrem neuen Buch „Die unheilige Familie – Wie die islamische Tradition Frauen und Kinder entrechtet.“ (Droemer)

Verstaatlichung der Familie?

Vom Kampf um das Humanvermögen und der unersetzlichen Kernkompetenz der Familie **VON JÜRGEN LIMINSKI**

Kinderrechte in der Verfassung, Relativierung der Ehe durch die Ausweitung des Ehebegriffs, Krippenoffensive und massive Ausweitung der Kinderbetreuung in öffentlichen Einrichtungen, Frühsexualisierung durch staatlich geförderte Genderideologen – seit Jahrzehnten kämpft die normale Familie gegen die Übergriffigkeit des Staates. Natürlich werden immer Einzelfälle des Missbrauchs verallgemeinert oder mit Slogans Stimmung gemacht wie „Der Kampf gegen die Arbeitslosigkeit ist das beste familienpolitische Programm“. Aber der Griff des Staates nach der Familie ist nicht neu. Er zieht sich durch die Geschichte, angefangen im Altertum bei den Spartanern bis hin zur Neuzeit mit den Diktaturen der Marxisten oder der Nazis. Es ist ein historischer Titanenkampf. Der Staat – in seiner Gestalt als Kollektiv – steht gegen das Individuum in seinem natürlichen, sozialen Freiraum, der Familie. Und die duale Natur des Menschen – sowohl Individuum als auch soziales Wesen – scheint all diesen „ismen“ zu widerstehen. Es ist das Christentum, das die anthropologischen Grundlagen dieser Natur durchglüht und versucht, in einer „Zivilisation der Liebe“ (Paul VI.) den Titanenkampf aufzulösen und diese Welt wärmer zu gestalten. Sicher, die Aufwertung der Person durch das Christentum brauchte ihre Zeit, bis sie aus dem familiären Freiraum in das öffentliche Leben vordrang und dort wirksam wurde. Bis dahin trug die Familie die existenziellen Sorgen der Menschen. Das Kollektiv, in dem sie eingebettet war (Staat, Stadt, Stände), saugte sie gleichsam aus. Die umfassenden Funktionen der Familie waren Fluch und Segen zugleich. Sie hingen ab von Wohlstand und Wirtschaftlichkeit der Familie als Unternehmen zur Existenzsicherung.

Beziehungspflege ist die Kernkompetenz der Familie

Das änderte sich grundlegend mit der Industrialisierung und der damit einhergehenden Trennung von Arbeitsplatz und Familienort. Alexander Mitscherlich sah hier eine Zäsur und den Beginn des Funktionsverlusts der Familie. Er meint damit, dass die Familie im Lauf der letzten zweieinhalb Jahrhunderte, also seit der Industrialisierung und der entstehenden Sozialgesetzgebung, mehr und mehr die Aufgaben der wirtschaftlichen Erhaltung, der Daseinsvorsorge bei Krankheit, Invalidität, Alter und so weiter verloren oder an den Staat abgegeben und sich zunehmend auf die Funktionen der Zeugung des Nachwuchses, seiner Sozialisation und auf die Pflege der innerfamiliären Intim- und Gefühlsbeziehungen beschränkt habe. Diese emotionale Beziehungsgrundlage allerdings ist die Kernkompetenz der Familie und die kann sie nicht abgeben. Auch wenn die Anhänger von Vater Staat das meinen. Man findet diese Anhänger in allen Parteien, besonders aber im rot-rot-grünen Lager.

Um diese Kernkompetenz, die Pflege und die Stabilität der emotionalen Befindlichkeit, besonders in den ersten Jahren, geht es heute. Diese Funktion ist nicht zu ersetzen, weil nur Personen emotionale Beziehungen, Gefühle der Selbstlosigkeit, der Liebe, zueinander unterhalten und aufbauen können. Aus dieser Funktion erwachsen die Daseinskompetenzen, und das sind genau die Voraussetzungen, von denen der Staat lebt und die er selber nicht schaffen kann.

Diese Böckenfoerde-Voraussetzungen entstehen in der Familie. Deshalb wird „die Erzeugung solidarischen Verhaltens“ auch als ein Grund für den verfassungsrechtlichen Schutz der Familie genannt. Es sei eine Leistung, schrieb der Nestor der Familienpolitik, Heinz Lampert, die in der Familie „in einer auf andere Weise nicht erreichba-

ren Effektivität und Qualität“ erbracht werde. Gemeinsinn, Toleranz, Ehrlichkeit, Treue, Hilfsbereitschaft, Verantwortungswille, Empathie – all diese sozial relevanten Fähigkeiten sind Teil des „solidarischen Verhaltens“ und zum Beispiel für die Integration von Migranten von erheblicher Bedeutung. Oder auch für die Arbeit im Team, für Loyalität, für Vertrauen und Verlässlichkeit, für Ausdauer – alles Bestandteile des Humanvermögens, von dem Staat und Wirtschaft leben.

Auch die Wirtschaft braucht die Familie

Es gibt heute Zweifel – Stichworte Coronakrise und Globalisierung –, ob sich die Stabilität in Staat und Wirtschaft aufrecht erhalten lässt. Sie und die Produktionskraft hängen von der Innovationsfähigkeit und vom Humanvermögen ab. Dies wiederum ist eine Frage der Bildung. Für die Hirn- und Bindungsforschung aber ist seit Jahren klar: Bindung geht der Bildung voraus, gute Bindung fördert nicht nur die Synapsenbildung, sondern auch die Bildung allgemein. Und Bindung wiederum ist eine Frage der emotionalen Zuwendung in den ersten Jahren. Die Antwort darauf liegt erneut in der Kernkompetenz der Familie. Hier schließt sich der Kreis, denn auch für die Wirtschaft gilt: Es geht nicht ohne Familie. Sie ist der erste Produktionsort für Humanvermögen.

Das war der Politik bis vor einigen Jahren noch klar. Der fünfte Familienbericht der Bundesregierung, er datiert aus dem Jahre 1994, trägt den Titel „Familien und Familienpolitik im geeinten Deutschland – Zukunft des Humanvermögens“. Vor allem die Familie sei der Ort, an dem Daseinskompetenz, also Humanvermögen erzeugt werden. „Mehr noch: Der Erwerb von Daseinskompetenz ... gelingt nahezu nur in familialen Bezügen.“ Das Humanvermögen, was ist das konkret? Es ist das Lernenkönnen, das Miteinander-Umgehen-Können, Ausdauer haben, nach Lösungen suchen statt zu jammern, Gefühle erkennen und einordnen, Vertrauen schenken, ohne naiv zu sein, Sprachbewusstsein, Integrität, Bindungsfähigkeit, Alltagsprobleme meistern – es ist die soziale Kompetenz und die Fähigkeit emotionale Intelligenz zu steuern und vieles mehr. Das geht über faktisches Wissen weit hinaus.

Schule kann die Familie nicht ersetzen

Der amerikanische Nobelpreisträger Gary Becker, ein neoliberaler Ökonom, der den Begriff des Humankapitals und des Humanvermögens in der Wirtschaft eingeführt hat und dafür auch einen Preis bekam, sagte es auf einem Kongress 2002 in Berlin so: „Das grundlegende Humanvermögen wird in der Familie erzeugt. Die Schule kann die Familie nicht ersetzen.“ Mit anderen, den Worten von Papst em. Benedikt XVI.: „Die Familie ist der Kern aller Gesellschaftsordnung.“ Wer sie instrumentalisieren oder verstaatlichen will, der meint es nicht gut mit den Menschen.

Jürgen Liminski studierte Journalismus und Informationswissenschaften in Pamplona/ Spanien sowie Geschichte und Politische Wissenschaften in Straßburg und Freiburg i.Br. Er war u.a. Ressortleiter für Außenpolitik bei der WELT und Moderator beim Deutschlandfunk. Er ist Geschäftsführer des Instituts für Demographie, Allgemeinwohl und Familie e. V., Autor der „Tagespost“ und anderer Print- und Online-Medien. Verheiratet mit Martine Liminski. Das Ehepaar hat zehn Kinder und 18 Enkel.

Vergessene Kinder

Zwischen Mama und Papa, zwischen Relativierung und Beschönigung: Oft werden die Folgen, die eine Trennung der Eltern für die Kinder bedeutet, kleingeredet. Über den einsamen Schmerz von Kindern, die zum Objekt des Elternwohls werden.

VON ECKHARD KUHLA



Pendeln zwischen Mama und Papa: Für Scheidungskinder gehören die Wochenendbesuche bei einem der Elternteile, meist dem Vater, zum Alltag. Foto: Adobe Stock

Jeden Freitag und Sonntagnachmittag kann man sie auf den Bahnsteigen sehen: ein Trennungskind mit seinem Vater... auf der Hin- oder Rückreise zu seiner Mutter. Es ist eins von rund 400 Kindern, die arbeitstäglich per Gerichtsbeschluss zu Scheidungskindern werden. Schaut man in die Gesichter der Kinder, meint man eine stille Traurigkeit zu erkennen... Man mag gar nicht darüber weiter nachdenken. Diese Kinder erfahren, von wem auch immer, den Gerichtsbeschluss, dass sie nun (zumeist) mit der Mutter zusammenleben und ihr Vater die Wohnung verlassen muss.

Das Erleben eines Trennungskindes

Vor der Scheidung: Ungewollt und ungewohnt erlebt das Kind seine Eltern in einer beginnenden Trennung als sich streitende Menschen. Natürlich ist es für die Eltern äußerst schwierig – neben ihrer eigenen Auseinandersetzung – auch ihr Kind achtsam im Auge zu behalten und es als ein Subjekt mit eigenen Wünschen und Gefühlen zu sehen. Die Verunsicherung des Kindes steigert sich stetig, seine Eltern reden kaum noch in Liebe miteinander. Für das Kind bricht eine Welt zusammen.

Nach der Scheidung: Ein Elternteil (zu 80 Prozent der Vater) verlässt die Familie: Das Kind erlebt diese Änderung nicht nur als Defizit/Verlust, sondern schlicht als „Katastrophe“. Das kann keine Kinderseele verarbeiten. Die ordnende Bewältigung durch das Kind ist nicht möglich. Deswegen: Bei fehlender seelischer Begleitung durch das betreuende Elternteil kann sich dieses Erlebnis zu einem Trauma entwickeln. Eine spätere Psychotherapie im Erwachsenenalter kann Jahre dauern.

Später: Der Vater hat die Familie verlassen. Dann räumen auch Mutter und Kind die elterliche Wohnung und ziehen in eine kleinere Wohnung. Der Vater ist physisch kaum mehr vorhanden, Von immenser Bedeutung für das Kind ist jetzt das Bild, das die Mutter vom abwesenden Vater zeichnet. In der Hälfte der Fälle erlischt auch die Erinnerung an den Vater nach wenigen Jahren. Das Kind ist nun allein mit seiner Mutter. Sie ist allerdings jetzt berufstätig und für viele Stunden außer Haus und das Kind kommt in die „Fremdbetreuung“. Die gemeinsame Zeit vermindert sich dras-

tisch, das Kind spürt ein Verlassen Sein, ohne zu wissen, was das bedeutet. Trennungskinder wurden zu Opfern, zu Objekten einer Scheidungskultur, gelebt von Eltern, die auf dem Rücken der Kinder ihre Selbstverwirklichung leben.

Von den Trennungsmüttern erfährt die Gesellschaft sehr viel mehr, es ist das Schicksal der „Alleinerziehenden Mutter“. Sie wird von Feministinnen quasi als „Ikone“ hochgehalten, die sich selbstbewusst von ihren Männern getrennt hat.

Seit langem lässt sich anhand der hochstrittigen Scheidungs- und Trennungsraten der Eltern und der wissenschaftlich untersuchten negativen Folgen der betroffenen Kinder ablesen, wie sehr Justiz, die Familien- und Jugendhilfe und Beratungseinrichtungen zunehmend durch die Probleme überfordert sind. Bisherige Leitlinien der Rechtsprechung, Beratung und Hilfe haben nicht wesentlich zu einer Linderung der Probleme geführt. Im Gegenteil: Ausgehend von dem konstant hohen Anteil an Kindern getrennter Familien (etwa 25 Prozent aller Kinder), und den steigenden sogenannten „Inobhutnahmen“ von Trennungskindern durch die Jugendämter, spitzen sich die Verhältnisse eher zu.

Die Schicksale von Trennungskindern werden bisher von den Medien kaum thematisiert. Trennungskinder nehmen häufiger Drogen, leiden mehr unter psychischen Störungen als die übrigen Schüler, ihre schulischen Leistungen liegen unter dem Durchschnitt und ihre ADHS-Gefährdung liegt bei 30 Prozent.

Die Folgen für die Kinder werden relativiert

Wenn überhaupt in den Medien über die Trennungskinder berichtet wird, werden obige Phänomene beschönigt und relativiert. Beispielsweise lägen die Probleme der Trennungskinder sehr häufig an dem psychischen Druck der Eltern, der an die Kinder weitergegeben würde. Oder: In Trennungsfamilien würde oft schon vor der Trennung viel gestritten. Und schließlich „warnen Experten“ davor, sich nur auf die üblichen Auswirkungen einer Scheidung zu konzentrieren, da diese die individuellen Anpassungsleistungen der betroffenen Kinder verdecke. No comment.

Kann es sein, dass Frauengruppen das Thema Trennungskinder kleinreden, um

die freie Entscheidung der Mütter, sich von ihren Männern zu trennen, nicht zu hinterfragen? Schließlich werden über 70 Prozent der Scheidungsanträge von Frauen gestellt. So entwickelt sich das Thema Trennungskinder immer noch zu einem Tabuthema. Selbst im Kinderausschuss des deutschen Bundestages spielt das Thema bislang nur eine untergeordnete Rolle.

Für die meisten Trennungskinder ist allein schon die Elterntrennung eine kaum fassbare Katastrophe! Es droht aber für viele Trennungskinder noch ein zweites einschneidendes Erlebnis für ihre Beziehungserfahrungen: wenn der erziehende Elternteil, zumeist die Mutter, eine weitere Partnerschaft eingeht. Und das Gefühl, wieder vor vollendete Tatsachen gestellt zu werden, nimmt drastisch zu, wenn der neue Partner (als „Vaterersatz“?) mit in die Wohnung einzieht. Eine „Patchwork“-Familie entsteht.

Wie geht die Öffentlichkeit damit um? Auch die Patchworkfamilie wird zumeist positiv dargestellt, günstigstenfalls als eine „Herausforderung“. Das Trennungskind würde eine neue Erfahrungswelt bekommen, die seine Reifeentwicklung beschleunigt, verglichen mit einem Kind in einer heilen Familie. Nein, häufig leidet das Kind. Zum zweiten Mal wird es zum Objekt des kurzfristigen Elternwohls.

Neben der Tabuisierung der psychischen Folgen der Trennungskinder und das Schönreden der Patchwork-Kinder kommt

noch ein Drittes hinzu: die noch zum Teil unbekanntem Langfristfolgen von Trennungskindern für die Zeit ihres Erwachsenwerdens. Es liegt noch wenig brauchbares statisches, wissenschaftlich abgesichertes Material vor. Was als gesichert angesehen werden kann, ist die Weigerung von Trennungskindern, feste Bindungen einzugehen und auch eine höhere Scheidungsrate von Scheidungskindern.

Entfremdung: Wenn der Vater zum Monster wird

Wenig bekannt in der Öffentlichkeit ist das Phänomen der Eltern-Kind-Entfremdung. Dabei „mutiert das ehemals geliebte Elternteil (der Vater) zu einem Monster“ (DIE ZEIT). Dies geschieht durch entsprechende Erzählungen der Mutter. Die Entfremdung wird in Scheidungsverfahren häufig als Beweismittel eingesetzt, sei es zur Erlangung des Sorgerechts beziehungsweise in den Fällen von Umgangsverweigerung. Da zumeist die Väter von der Entfremdung ihres Kindes betroffen sind, ist das Entfremdungssyndrom ein typisches Beispiel für den ideologischen Einfluss der Frauengruppen. Ihr Interesse gilt dem Schutz der alleinerziehenden Mütter. Wir werden erst dann weniger „Trennungskinder“ bekommen, wenn wir als Christen es verstehen, mit unserer christlich-jüdischen Kultur die Paarbildung und das Leben im Paar stabil zu halten, um so eine mögliche Paartrennung zu vermeiden.

Eckhard Kuhla ist Mitbegründer und erster Vorsitzender von AGENS e. V., einer Arbeitsgemeinschaft mit dem Leitmotiv „Für ein neues MITEinander von Mann und Frau“. In dieser Funktion war er Mitveranstalter und Redner auf diversen Fachveranstaltungen. Kuhla ist Herausgeber von zwei Anthologien „Befreiungsbewegung für Männer“ und „Schlagseite – MannFrau kontrovers“. Als Autor behandelt er die Themen Geschlechterpolitik mit den Schwerpunkten: eigenständige Familienpolitik und Kindesglück, sowie Politische Korrektheit und Sprache. Kuhla betätigte sich auch als Texter und Spieler in dem von ihm gegründeten Kabarettenssemble „Die Giftspritzen“. Foto: privat



Die Enkel der anderen

Wie die deutsche Politik angesichts des Kindermangels versagt **VON KARL-HEINZ B. VAN LIER**

Steigt die Scheidungsrate oder bekommen wir in neun Monaten einen Babyboom? Die Corona-Krise, wochenlanges Zuhausebleiben und dazu noch der Verzicht auf Kontakte werden nicht spurlos an uns vorübergehen. Welche Spuren das sind, daran scheiden sich die Geister. Die Geburt eines Kindes wäre sicher für die zukünftigen Eltern ein Grund zur Freude, die auch die Entbehrungen dieser Zeit vergessen ließen. Für Deutschland, das über Jahrzehnte die niedrigste Geburtenrate der Welt verzeichnet hat, wäre der Anstieg von Geburten ein wichtiger Impuls, vor allem aber für die Politik, die den latenten Geburtenschwund über all die Jahre zukunftsvergessen ignoriert hat.

Ganz unerwartet, weil gegen den Trend, stellte die CDU-Bundesvorsitzende Kramp-Karrenbauer beim letzten Bundesparteitag in Leipzig in ihrer Grundsatzrede die Frage: Haben wir genügend Kinder? Aber auch sie bekam, wie alle prominenten Vorredner in den letzten fünf Jahrzehnten, keine Antwort im Sinne einer ernst gemeinten politischen Kehrtwende. Schon Bundeskanzler Kohl, der eine neue familienfreundliche Politik angekündigt, „die den Menschen Mut macht, zu Kindern Ja zu sagen und sie nicht bestraft“, hatte keine Mehrheiten gefunden. Und obwohl Bundeskanzlerin Merkel den demographischen Wandel als „die größte Veränderung unseres gesellschaftlichen Lebens, aber auch des persönlichen Lebens jedes Einzelnen“ bezeichnet hat, war sie selbst nicht gewillt, eine familienfreundliche Familienpolitik in der eigenen Partei, geschweige denn beim Koalitionspartner durchzusetzen.

Aber seien wir ehrlich. Das Problem der niedrigen Geburtenzahlen ist keinesfalls nur ein Versäumnis der Politik, sondern liegt gleichermaßen im Verantwortungsbereich der Familien. Der heutigen Elterngeneration fehlt häufig der Mut, den Wert einer eigenen Familie beizeiten den eigenen Kindern zu vermitteln. Den jungen Erwachsenen mangelt es an der Einsicht, die Gefahren einer nur auf Karriere und Gelderwerb ausgerichteten Lebensweise zu erkennen. Fehlende Enkelkinder beziehungsweise eigene Kinder aber bedeuten Stagnation, und am Ende Einsamkeit.



Deutschland fehlen die Kinder und Enkel. Einsamkeit ist nur eine der Folgen dieser Überalterung.

Foto: Adobe Stock

Was „Fridays for Future“ anklingen hat lassen, hat uns die Corona-Pandemie aber kompromisslos klar gemacht: Es gilt, grundsätzlich über die Bedingungen unseres Daseins nachzudenken. Warum sollten wir nicht auch über den Wert der Familie nachdenken, über die sinnstiftende Weitergabe des Lebens? Hier ist die elementare Frage erlaubt: Befinden wir uns in einer Sinnkrise, in der sich die Mehrheit nur noch im Hier und Jetzt als Konsumenten, Glücksritter und Selbstoptimierer ohne jegliche metaphysische Beheimatung begreift? Könnte das auch ein Grund sein, warum uns die Erziehung von Kindern zu aufwändig erscheint beziehungsweise vermeintlich zu viel Verantwortung abverlangt?

Familienministerin Giffey geht es um Vereinbarkeit von Familie und Beruf, um die Ausdehnung der Frauenerwerbspolitik, um angeblich früheste Ganztags-Kita-Bildungspolitik, die aber nichts anderes als Betreuungspolitik ist. Es geht um „Gender“, aber gewiss nicht um eine neue Gesellschaftspolitik, die Anreize für junge Leute setzt, Familien zu gründen. Also bevorzugt der Staat weiter diejenigen, die keinen generativen Beitrag im Sinne einer eigenen Erziehungsleistung erbringen. Junge Menschen lernen demnach, dass Familiengründung in erster Linie ein finanzielles Wagnis ist und schie-

ben die Entscheidung erst einmal in eine ferne Zukunft hinaus.

Selbst der leergefegte Arbeitsmarkt, der inzwischen zur DNA unserer Volkswirtschaft gehört und Berufsgruppen vom Lokomotivführer, Lehrer, Richter bis hin zur Erzieherin erreicht hat, bietet in unserer Gesellschaft keinen Anlass, über die Ursachen dieser Entwicklung nachzudenken. Die über Jahrzehnte anhaltend niedrigen Geburtenzahlen bestimmen nicht nur die Grenze des Wachstums unserer Wirtschaft, sie führt zusammen mit der zunehmenden Lebenserwartung zu einer Überalterung der Bevölkerung, verbunden mit einer Abnahme an Innovation, ganz zu schweigen von einem zu erwartenden Traditions- und Kulturbruch mangels Kulturschaffender. Die Wirtschaft und Wissenschaft müsste eigentlich in Alarmstimmung sein, denn das Humankapital – das durch Innovation, Kreativität, Gestaltungskraft und Leistungsvermögen bestimmte Arbeitspotenzial – wird allein schon durch die Masse fehlender junger Talente deutlich verringert.

Dass die Politik die Zeichen der Zeit ignoriert, wird angesichts des Anstiegs der zunehmenden Wertschätzung von Ehe und Familie gerade bei jungen Leuten deutlich (siehe Shell-Studie). Scheidungen nehmen ab, Eheschließungen nehmen zu, sowie die

Dauer der Ehen. Doch die Politik steht für einen großen Wurf in der Familien- und Steuerpolitik nicht zu Verfügung. Sie zieht es vor, Symptome ad hoc zu behandeln, wie etwa mit dem Versuch, dem rasant wachsenden Pflegenotstand durch eine Anwerbeaktion von Fachkräften aus anderen Ländern Herr zu werden. Wobei die Größenordnung des demographischen Problems einen kaum zu deckenden Pflegebedarf erforderlich macht. So wird sich allein in diesem Bereich die Zahl der Pflegebedürftigen durch den Eintritt der Babyboomer ins Rentenalter bis 2030 auf 3,3 Millionen erhöhen.

„Deutschland betreibt keine bevölkerungswirksame Politik – mit einer wesent-

chen Ausnahme: Die Zuwanderungspolitik ist eine kompensatorische Bevölkerungspolitik, mit der ein immer größerer Anteil der durch Tod ausgeschiedenen Generation durch Zuwanderungen aus dem Ausland ersetzt, statt durch Geburten erneuert wird“ – so der Demografieforscher Prof. Dr. Herwig Birg. Und tatsächlich ist bei hohen Zuwanderungen von Migranten mit niedrigerem Bildungs- und Qualifizierungsgrad zu befürchten, dass es zu Einbußen beim Wachstum des Pro-Kopf-Einkommens kommt.

Schon 2004 stellte der deutsche Ökonom und damalige IFO-Chef Prof. Werner Sinn fest: „Kinder sind in Deutschland zum Störfaktor geworden. Sie kosten Geld, schränken die Konsumfreiheit ein und führen zum sozialen Abstieg.“ Damals wollte er mit konkreten Maßnahmen einen Politikwechsel herbeiführen, „die das Schlimmste vielleicht noch verhindern können und langfristig wieder eine ausgeglichene Bevölkerungsstruktur herbeiführen werden“. Aber wir haben inzwischen das Jahr 2020 und Deutschland vergeistert wegen seiner Kinderarmut schneller und nachhaltiger in Richtung Gerontokratie als fast alle Länder der Welt. Deutschland führt mit Japan die Spitze an. Aber im Gegensatz zu Deutschland hofft der japanische Präsident Abe, mit einer Familienpolitik à la française eine demographische Wende herbeiführen zu können. Aber dabei darf es nicht bleiben: Eine ausgeglichene Bevölkerungsstruktur für Deutschland muss für Politik und Medien ab sofort „systemrelevant“ sein.

Karl-Heinz Bernhard van Lier, geboren in Freiburg 1953, ist Philologe, verheiratet und hat fünf Kinder. Von 1986 bis 1992 war er als Auslandsmitarbeiter der Konrad-Adenauer-Stiftung in der Dominikanischen Republik und Haiti und im Anschluss als Landesbeauftragter derselben Stiftung in Rheinland-Pfalz bis Ende 2018 tätig. In 26 Jahren seiner Stiftungsarbeit beschäftigte er sich mit Familienpolitik. Seit 2019 ist er Geschäftsführer der Stiftung für Familienwerte. Im Oktober 2018 erschien sein Kompendium „Ohne Familie ist kein Staat zu machen“ (Herder).

Foto: privat



Infrastruktur stärkt Familien

Elterliche Erwerbstätigkeit, Bildungschancen, Armutsrisiko und Rente: Ein Blick in die Ökonomie der Familie **VON AXEL PLÜNNECKE**

In den letzten Jahrzehnten ist der durchschnittliche Lebensstandard in den Familien gestiegen. Je nach Familienform konnten die Familien in ungleicher Weise von der positiven Entwicklung profitieren und sind auch in unterschiedlichem Maße von relativer Armut bedroht. Relativ hoch ist die Armutsgefährdung bei Alleinerziehenden. Mehrkinderfamilien weisen in ökonomischer Hinsicht eine hohe Ungleichheit auf – die Entscheidung für ein drittes oder weitere Kinder werden am unteren und oberen Rand der Einkommensverteilung relativ häufig getroffen, in mittleren Einkommensgruppen sind Mehrkinderfamilien vergleichsweise unterrepräsentiert. Neben der Einkommenserzielung selbst spielt die Ungleichheit auch bei der Intensivierung der Elternschaft eine wichtige Rolle. Untersuchungen zeigen, dass die Bildungsrenditen und damit Bedeutung von Bildungsabschlüssen für spätere Einkommensverläufe gestiegen und zugleich höhere Veränderungen der Berufsprofile innerhalb einer Familie über Generationen hinweg zu beobachten sind. Diese Entwicklungen bewirken, dass die Eltern einen höheren Druck verspüren, die Bildungswege der Kinder auch durch Wertevermittlung und Motivation möglichst früh und gut zu fördern. Bei den möglichen

Ressourcen, die Eltern an Zeit, Geld und Bildungskapital einbringen können, gibt es einen großen Unterschied zwischen bildungsnahen und bildungsfernen Haushalten, der wiederum die Aufstiegsmobilität in der Gesellschaft langfristig hemmen kann.

Aus ökonomischer Sicht ist die gleichmäßigere Erwerbstätigkeit beider Elternteile bereits mit kurzfristiger Wirkung wichtig, um die Familien wirtschaftlich zu stärken und abzusichern. Die Risiken nehmen dabei perspektivisch zu. Zum einen ist die Scheidungsrate bis zum Jahr 2004 stark angestiegen und nimmt seitdem nur leicht



Prof. Dr. Axel Plünnecke leitet am Institut der deutschen Wirtschaft (IW) das Kompetenzfeld Bildung, Zuwanderung und Innovation. Foto: Uta Wagner

wieder ab. Als Folge lebt in rund 20 Prozent der Familien mit Kindern im Alter unter 18 Jahren nur ein Elternteil im Haushalt. Alleinerziehende sind besonders armutsgefährdet, wenn sie nicht oder nur in geringem Maße erwerbstätig sein können. Gerade Mütter, die vor der Trennung nicht oder nur in geringfügiger Form beschäftigt waren, fallen häufig in diese Risikogruppe. Zum zweiten befindet sich die Wirtschaft im Wandel: Die Digitalisierung und Dekarbonisierung führen dazu, dass sich Berufe und Arbeitswelt in Zukunft stark verändern dürften. Die Coronakrise zeigt zudem, wie stark sich Beschäftigungsrisiken kurzfristig ändern und massive Verwerfungen am Arbeitsmarkt entstehen können. Durch den Strukturwandel können Qualifikationen entwertet werden. Familien, in denen nur ein Elternteil erwerbstätig ist oder den überwiegenden Teil zum Familieneinkommen allein beiträgt, drohen besonders große ökonomische Risiken bei Verlust des Arbeitsplatzes dieser Person.

Zur ökonomischen Risikoabsicherung ist damit wichtig, dass beide Elternteile einen guten Zugang zum Arbeitsmarkt haben. Empirisch zeigt sich, dass sich Qualifikationen von Männern und Frauen in den letzten Jahrzehnten angeglichen und Frauen die Männer bei formalen Abschlüssen in-

zwischen überholt haben. Die Erwerbstätigkeit von Müttern ist seit 2000 gestiegen – sowohl bei der Erwerbstätigenquote als auch bei der durchschnittlichen Arbeitszeit. Die Erwerbsquoten und Arbeitszeiten von Vätern sind hingegen auf höherem Niveau in etwa konstant geblieben. Insgesamt verwenden die Eltern auch gleichzeitig mehr Zeit, die sie zusammen mit ihren Kindern verbringen. Zeiten für Hausarbeit oder Freizeit ohne Kinder wurden hingegen reduziert. Betrachtet man die Erwerbswünsche, so zeigt sich, dass ein guter Teil der Eltern mit den gelebten Arrangements zufrieden ist. Änderungswünsche zeigen sich bei einem Teil der Mütter, die die Arbeitszeiten gern erhöhen und einem Teil der Väter, die vor allem Überstunden gern verringern würden. Die Erwerbswünsche selbst wiederum reagieren auf angebotene Rahmenbedingungen.

Auch die Familienpolitik hat zu einer besseren Realisierung der Erwerbswünsche der Eltern beigetragen. Es besteht der Anspruch auf einen Betreuungsplatz für Kinder im Alter von einem bis drei Jahren. Ganztagsplätze in Kitas und Grundschulen wurden ausgebaut. Evaluationen machen deutlich, dass für die Verbesserung der Ver-

einbarkeit von Familie und Beruf ein weiterer Ausbau der Betreuungsangebote sehr wirksam ist. Nach Berechnungen des Instituts der deutschen Wirtschaft fehlen noch immer rund 320 000 Plätze für unter dreijährige Kinder, wenn man die geäußerten Wünsche der Eltern nach Plätzen dem Angebot gegenüberstellt. Zudem besteht beim Blick auf die Wünsche der Eltern ein Mangel an Ganztagsplätzen für Grundschulkin- der. Wichtig für den Ausbau der Infrastruktur ist mit Blick auf die Kinder die Qualität der Einrichtungen. Für die Entwicklung der Kinder in den Kitas ist wichtig, dass die Erzieherinnen und Erzieher als Kontaktpersonen nicht zu häufig wechseln und dass der Betreuungsschlüssel Kinder je Betreuungsperson niedrig ist. In den Ganztagschulen wiederum sollten multiprofessionelle Teams die Lehrkräfte entlasten und insgesamt eine individuelle Förderung der Kinder und Jugendlichen ermöglicht werden. Zwischen Eltern und Bildungseinrichtungen sollte es dabei eine Partnerschaft auf Augenhöhe geben. Durch die Partnerschaft sollte es gelingen, dass die Einrichtungen für die Familien eine Unterstützung darstellen, die die Eltern entlastet und zugleich in ihrer Erziehungsverantwortung stärker als bisher einbindet und die Kinder möglichst gut fördert.





Stiftung für
Familienwerte

Stiftung für Familienwerte

Investieren Sie in junge Familien und bauen Sie Zukunft mit uns!

Die gemeinnützige »Stiftung für Familienwerte« wurde am 10. November 2008 von den Stiftern Christa Leonhard und Dr. Norbert Neuhaus gegründet. Die Stiftung ist Stimme und Plattform für die Familie in Deutschland und darüber hinaus. Sie engagiert sich für die Stärkung, das Wohl und die Anerkennung der Familie und ihrer Werte.

Die »Stiftung für Familienwerte« versteht sich extern als Fürsprecher und Lobbyist für ein selbstbestimmtes und gelingendes Familienleben auf der Grundlage christlicher Werte, als Alternative zur zunehmend staatlich vereinnahmten Familie. Ansprechpartner sind politische Mandatsträger und Entscheider in Wirtschaft, Kirche, Medien und Gesellschaft.

Intern ist sie Plattform für ihre Partner und Ort zum gemeinsamen, vertrauensvollen Austausch, zur Stärkung von Positionen und Aktionen sowie für innovative Impulse auf der Grundlage wissenschaftlicher Erkenntnisse.

Was uns antreibt: Vision. Mission. Ziele.

VISION

Die Familie ist eine auf Dauer angelegte, freie und autonome Lebensgemeinschaft. Sie bietet die besten Voraussetzungen für die Weitergabe des Lebens, seine geschützte Entfaltung zum lebensstüchtigen Menschen und Hilfe und Schutz für die Schwachen in der Kette der Generationen.

Ihr gebührt Vorrang in allem, denn sie ist die Basis jeglicher Gemeinschaft. Ihr Zustand bestimmt deren Wohl und Zukunft.

MISSION

Familie ist Zukunft!
Das glauben wir und dafür setzen wir uns ein.

ZIELE

Unser oberstes Ziel ist die Bewahrung der Souveränität der Familie im Sinne der Subsidiarität. Dabei sind wir davon überzeugt, dass die auf Freiheit, Dauer und Liebe gegründete Ehe zwischen Mann und Frau die beste Voraussetzung für ein gelingendes Familienleben und deshalb bestmöglich zu unterstützen ist.

Mit diesem Ziel aufs engste verbunden ist die Gewährleistung einer sicheren, emotionalen Bindung der Kinder, besonders unter drei Jahren, an ihre engsten Bezugspersonen, in der Regel die Eltern.

Hier ist ein Umdenken in unserer Gesellschaft erforderlich, das wir mittels einer breit angelegten Informations-Kampagne anstoßen wollen.



**UNTERSTÜTZEN SIE UNS,
DAMIT WIR JUNGE FAMILIEN
GUT INFORMIEREN KÖNNEN!**

Mehr Zeit für Familie! Informationsbroschüren, die Eltern über frühe Fremdbetreuung informieren und Alternativen aufzeigen. Sie soll Eltern stärken, neue Betreuungsalternativen zu suchen, um eine neue Vereinbarkeit von Familie und Beruf zu leben.

Mit 180 Euro sorgen Sie dafür, dass 100 Broschüren gedruckt und verteilt werden können.



**UNTERSTÜTZEN SIE UNS,
DAMIT WIR JUNGEN MENSCHEN
FORSCHUNG ERMÖGLICHEN!**

Wir prämiieren Bachelor- und Masterarbeiten, die sich mit den Themen rund „frühkindliche Bindung“ und „Vereinbarkeit von Familie und Beruf“ beschäftigen. Damit legen wir auch den Grundstein für ein neues Familienbewusstsein bei der nächsten Generation junger Eltern.

Zwischen 750 und 1.500 Euro kostet ein Preisgeld für eine Bachelor- oder Masterarbeit.



**UNTERSTÜTZEN SIE UNS,
DAMIT WIR FAMILIENPOLITISCH
EINFLUSS NEHMEN KÖNNEN!**

Unter dem Titel „Ohne Familie ist kein Staat zu machen!“ hat unser Geschäftsführer Karl-Heinz B. van Lier ein Kompendium von herausragenden Autoren aus Politik, Kirche, Wirtschaft und Wissenschaft herausgegeben. Es widmet sich der Frage, wie eine grundlegend neue Familienpolitik aussehen könnte.

Mit 40 Euro stellen Sie sicher, dass ein Exemplar an einen aktiven Politiker gegeben wird.

**Wir machen uns stark für die Familie
– Dank Ihrer Unterstützung.
Herzlichen Dank für Ihre Spende!**

Steyler Bank **IBAN DE 93 3862 1500 0000 0007 30**

Impressum

Verantwortlich für den Inhalt dieser Verlagssonderseiten:
Stiftung für Familienwerte, Bergstr. 45, 54295 Trier,
www.stiftung-familienwerte.de

Geschäftsstelle: Karl-Heinz van Lier, Geschäftsführer, Im Bacchuswinkel 16, 55283 Nierstein, kontakt@stiftung-familienwerte.de,
Stiftungstelefon: 0170 836 1000

Redaktionelle Umsetzung für „Die Tagespost“:
Oliver Maksan, www.die-tagespost.de